

Dahin ginge ich,
wenn ich gehen könnte,
der dort wäre ich,
wenn ich sein könnte.

Samuel Beckett
(1906–1989)

Ich würde sicher vieles anders machen, aber ob es besser wäre, vermag ich nicht zu sagen. Ob ich etwas gemacht habe, auf das ich mich berufen könnte, dass es nützlich für Dritte war, können nur die anderen Menschen beurteilen. Sicher weiß ich nur, dass ich mich viel zu wenig um meine Familie gekümmert habe. Dies ist etwas, dass ich mit Sicherheit anders machen würde.

Dr. Ignatz Bubis

geb. 1927, gestorben am 13. August 1999, ehemaliger Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland, Frankfurt am Main. In einem Brief an den Autor vom 5. Oktober 1998.

Vorwort

Vor einigen Jahren begegnete ich im Foyer eines Berliner Hotels dem Geschäftsführer eines weltweiten Elektronikkonzerns. Als ich ihn beiläufig fragte, welche Träume er als Kind hatte und welche er davon in seinem Leben erfüllen konnte und welche Träume er noch heute habe, wurde er plötzlich schweigsam und fing zunächst leise, dann ganz laut an zu schluchzen, sodass Gäste des Hotels sich verwundert umdrehten. Nachdem er seine Fassung wiedergefunden hatte, sagte er: »Als Sie diese Frage stellten, lief vor meinen Augen mein Leben wie ein Film ab und ich realisierte, wie wenige von meinen Träumen und Hoffnungen in Erfüllung gegangen waren, wie viel ich versäumt habe, was ich alles nicht

mehr nachholen kann, und wie viel ich unterlassen habe.« – Ich ging an diesem Abend betroffen nach Hause. Die Verletzbarkeit dieses Mannes hatte mich beeindruckt. Wir verloren uns nach dieser Begegnung aus den Augen. Vergessen habe ich ihn aber nie. Dann läutete noch einmal das Telefon: »Erinnern Sie sich noch an Berlin, als Sie mir die Frage im Hotel stellten?« Auch er hatte diese Begegnung nicht vergessen.

In Gesprächen mit Menschen begegnet uns manchmal ein Anflug von Wehmut, wenn diese von ihrer Vergangenheit sprechen und dabei plötzlich realisieren, dass sie gelebte Jahre nicht mehr zurückholen können – wenn sie erkennen, dass sie zu viel Kraft in ihr berufliches Vorwärtkommen gesteckt oder zu wenig Zeit ihren Kindern gewidmet haben (die längst alle aus dem Blickfeld sind und sich nur noch selten melden), wenn ihnen bewusst wird, wie wenig sie ihre Freiheit ausgekostet oder wie wenig sie in entscheidenden Momenten Zivilcourage und Mut bewiesen haben. Es ist selten, dass man für einen Augenblick durch derart geöffnete Fenster in die Seele eines Menschen hineinschauen kann. Manchmal geschieht das durch ein schamvolles Erröten oder durch einen »Freudschen« Versprecher oder durch eine schnell weggewischte Träne. Diese geöffneten Fenster lassen uns bisweilen mehr pures Leben erkennen, als so viel Gescheites, Intelligentes und scheinbar Nützliches unserer modernen Gesellschaft, das manchmal nur dazu geeignet ist, die Knochen jeglicher Spontantität und lebensfroher Unbefangenheit so lange zu brechen, bis sie in den tristen Sarg organisierter Prozesse passen, die alles nur auf eine utilitaristische Daseinsberechtigung reduzieren.

Auf der Suche nach »geöffneten Fenstern« habe ich meine Frage im Foyer des Berliner Hotels auch anderen Menschen in etwas abgewandelter Form gestellt: »Was würden Sie (anders) machen, wenn Sie noch einmal von vorne anfangen könnten?«

Ich war erstaunt, dass ein Teil der Befragten verblüfft reagierte, weil sie mit dieser Frage nicht gerechnet hatten, ein anderer Teil aber bereitwillig ganz offen Auskunft gab. Die Antworten fielen in

ihrer Summe anders aus, als ich es erwartet hatte, und widersprachen letztlich in vielem dem, was meiner Generation in jungen Jahren als erstrebenswerte Ziele für ein glückliches Leben anerzogen worden war. Macht, berufliche Karriere, Reichtum als Ziele verblassten rückblickend und stellten sich als Enttäuschung heraus, als unbeständig und nicht als erstrebenswert. In der Retrospektive bedauerten viele sogar, dass sie sich Lebensfreude, Begeisterungsfähigkeit, Fühlen und Mitfühlenkönnen hatten rauben lassen, weil ihr Erfolg Unsensibilität und Robustheit erforderte.

Ich habe aber auch einige glückliche Menschen getroffen. Unter ihnen gab es Behinderte oder solche, die ein schweres Schicksal zu tragen hatten oder denen geschäftlicher Erfolg zeitlebens nicht vergönnt war. Ich wollte herausfinden, warum sie sich trotzdem als glücklich bezeichneten. Ich habe junge Menschen angesprochen, die mich beeindruckt haben. Ich fragte einen jungen, sehr begabten Banker, den ich für die Eignung einer Führungsaufgabe testen musste: »Was sind Ihre wichtigsten Ziele?« Er überlegte ziemlich lange und sagte dann: »Ich sitze eines Tages als alter Mann auf der Bank vor meinem Haus und ein kleines Mädchen kommt vorbei und fragt mich: ›Alter Mann, warum hast du gelebt?‹ Ich möchte ihm so antworten können, dass es nach der Begegnung weiterläuft und denkt: ›Es war für andere Menschen nicht egal, dass dieser Mensch gelebt hat.«

So will dieses Buch zum Nachdenken anregen, dem nachzuspüren, was unser Leben lebenswert macht. Gerade die sehr unterschiedlichen Antworten auf die Frage: »Was würde ich anders machen, wenn ich noch einmal anfangen könnte?« geben uns die Chance, in dem Geschriebenen irgendwo uns selbst wiederzufinden. Diese Antworten und einige Kommentare dazu sind mit der Absicht zusammengestellt, dass man sich diese Frage »Was würde ich anders machen, wenn ich noch einmal von vorne anfangen könnte?« nicht erst stellen sollte, wenn man alt ist.

Dieses Buch ist für jedermann und jede Frau geschrieben: für Junge und Alte, für Erfolglose und für Erfolgreiche (für die

ganz besonders). Es will den harten Boden auflockern und Mut machen, die eigene Identität nicht loszulassen oder diese wiederzufinden, damit wir auf unsere persönliche Zukunft, eine Zukunft des Älterwerdens, mit Zuversicht blicken können.

Johannes Czwalina